~~00~~ Uni

S. 6. 178

00 sp

Theol.
IV. C. 4.

Theologie
O. VI. ~~246.~~ 519 t
~~245~~

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-444917-p0002-3

Die Unterthänigkeit rechtschaffener Christen unter ihre Landes-Herrschaft,

erwiesen in einer

Predigt,

welche am 8ten Sontag nach Trinitatis 1757.

bei Gelegenheit einiger

auf Königl. allergnädigsten Befehl bekant gemachten Patente und Verordnungen

in der

Evangelisch Reformirten Kirche zu Breslau gehalten worden,

von

L. S. Noltenius.

Breslau,
in der Kornischen Buchhandlung.

Die Gnade unsers HErrn und Heilandes JESU Christi, die Liebe des Vaters und die Gemeinschaft seines Geistes, sei mit uns allen. Amen.

Die Lehre JESU Christi hat den grossen Vorzug, vor allem anderen Unterrichte auf der Erden, daß sie ihre Verehrer in allen ihren verschiednen Beziehungen, einen jeden in seinem Stande wahrhaftig glückselig machen kan. So emsig auch die Menschen nach einem untrüglichem Mittel, von je her gestrebet, sich über die Veränderungen und Widerwärtigkeiten dieses Lebens zu erheben; wie fruchtlos hat sich dem ohngeachtet der Erfolg ihrer Bemühungen erwiesen. Was sie auch vor Gründe der Beruhigung, was sie auch vor Gesezze der Aufführung vorgeschrieben, ihr Herz ist dadurch niemals zu einer recht unbeweglichen Zufriedenheit gekommen, ihre Lebensregeln sind nie von einem so allgemeinen Nutzen gewesen, daß ein jeder in welcher Zeit er gelebt, in welchen Umständen er sich befunden, denselben erfahren hätte. Das Christenthum allein darf sich dieses Vorrechts rühmen. Ist auch jemand der bei einer red-

lichen Beobachtung seiner Gesezze, verlegen und trostlos im Gegenwärtigen, ungewis in Ansehung des Zukünftigen geblieben wäre?

Unter wie viel Empfindungen einer seeligen Ruhe, unter wie viel Versicherungen der Gnade unseres GOttes, wie freudig, wie erwünscht, wie stille würden wir vielmehr die Zeit unseres Aufenthaltes auf der Erden zubringen, wenn wir alle wahrhaftige Christen wären? Wenn in uns allen so viel Ergebenheit in den Willen unsers GOttes, so viel Aufrichtigkeit in seinem Dienste, so viel Gerechtigkeit, Freundlichlichkeit und Dienstbegierde gegen den Nächsten wohnten, als JESUS von seinen Jüngern fordert. Wir würden in allen unseren persönlichen Angelegenheiten aus eigner Erfahrung erkennen, daß der Gottseligkeit in Beobachtung seiner Gebote, nicht nur die Verheissungen des Zukünftigen, sondern auch würklich schon der Wolfart und Seligkeit des gegenwärtigen Lebens geschenket sind. Der Arme würde in seiner Hütten zufrieden seinen Bissen dahin nehmen und GOTT dancken daß er seinem Nächsten das Vermögen geschenket, die Bedürfnisse seines mit wenigem beruhigten Lebens zu stillen. Der Reiche würde bei seinem Ueberfluß den Geber alles Seegens preisen, daß er ihn zu einem Mittel in seiner Hand gemacht, das Herz seiner Brüder mit Frölichkeit zu erfüllen, sie mit Wohlgefallen zu sättigen. Alle und jede würden überzeugt gestehen, wie viel Gutes denen aufbehalten sei, die auf den Wege der Gesezze JESU wandeln.

Doch auch dabei würde noch der grosse Nuzzen des Christenthums nicht eingeschränket bleiben. Die öffentliche Verbindungen darin wir stehen, wie sorgfältig würden diese von uns erfüllet, und wie gewis würde das allgemeine

gemeine Beste durch sie erreichet werden, welches sie zum Endzweck haben. Woher komt der Streit, woher die Verwirrungen, die der Sicherheit, der Aufnahme eines Landes und seiner Einwohner so sehr nachtheilig sind? Warum nimt oft bei den redlichsten Gesinnungen, bei allem Fleis eines Herren, das beste seines Volkes zu befördern, doch sein Wohlstand nur so langsam zu? Ist es nicht darum, weil so viele ihren Vortheil von dem allgemeinen Nuzzen trennen, weil nur Zwang und Furcht der Strafe, nicht Gewissen, nicht Erkentnis, nicht Liebe ihrer Pflichten die Herzen regiert. Wie sicher und wie seelig würden wir auch in dieser Absicht leben, wenn wir hier die Forderungen unserer heiligsten Religion und ihre grosse Beweggründe nie aus den Augen liessen. Wenn allgemeine Wohlgewogenheit, Liebe der gemeinschaftlichen Wolfart unsere Herzen beseelte. Wir würden so wie wir GOtt mit Dankbarkeit geben, was GOttes ist; auch geneigt und mit Freuden bereit bleiben dem Könige zu bringen, was ihm gebühret. Wir würden, da wir unserer Schuldigkeit gemäs unser Herz vor dem Throne der Gnaden, in Gebet und Fürbitte vor unsere Obrigkeit ausschütten, um ein geruhiges und stilles leben unter ihrem Schutz zu führen, auch dieses unser Herz niemahls einiger Falschheit schuldig machen; sondern in unserem ganzem Umgange mit Worten und mit der That beweisen, welcher Gehorsam welche unzerbrüchliche Treue gegen unsere Vorgesezte in uns lebe. Gleich einer von dem Thau des Himmels reichlich getränkten, von seiner erwärmenden Sonne allzeit aufgeheiterten Gegend, wo nur Anmuht und Zufriedenheit an allen Orten wohnen, müste alsdenn auch unser Aufenthalt unter dem Schutz einer jeden gerechten Obrigkeit sein. Treue und Wahrheit müsten sich einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen.

Last uns lernen rechtschaffene Christen zu werden, damit wir gehorsame, damit wir beglükte Unterthanen bleiben. Diese Stunde soll der Betrachtung heilig sein; wie vielmehr wir vor anderen Menschen zu einer standhaften Beobachtung unserer Schuldigkeit gegen unsern Landesherren verpflichtet sind. Möchte keiner unter uns sich einer vorsäzlichen Unachtsamkeit in Betrachtung, so wenig als einer unverantwortlichen Nachläßigkeit in Erfüllung seiner Verbindungen schuldig machen, vielmehr durch vermehrten Eifer in ihrem Abtrag den Nuzzen seiner Aufmerksamkeit beweisen, den wir noch als eine Gnade von GOTT mit denen Worten erbitten, die uns JEsus gelehret,

Text: 1. Petri 2. v. 13. - 17.

Seid unterthan aller menschlichen Ordnung um des HErren Willen, es sei dem Könige als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm zur Rache über die Uebelthäter und zu Lobe den Frommen. Denn das ist der Wille GOttes, daß ihr mit Wohlthun verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen. Thut Ehre jedermann. Fürchtet GOtt. Ehret den König.

Wir

Wir wollen Gelegenheit nehmen uns aus diesen Worten von der Unterthänigkeit rechtschaffener Christen unter ihre Landesherrschaft, zu überzeugen und zu dem Ende dreierlei erweisen:

1) Christen sind zuerst durch ihre Religion verbunden die Pflichten gegen ihren König zu erfüllen.

2) Wahre Christen müssen sich bemühen vorzüglich bessere Unterthanen ihres Herren als andere Menschen zu sein, wenn sie den erhabnen Beweggründen ihres Glaubens nachleben wollen.

3) Rechtschaffene Christen sind schuldig in solchen Zeiten da die äusseren Umstände ihre Treue zweifelhaft machen könten, ganz vorzügliche Beweise davon an den Tag zu legen.

Quell der vollkommensten Ordnung und Weisheit, möchten wir erkennen wie heilsahm die verschiedene Beziehungen sind, darinn du uns auf der Erden gesezzet. Pflanze unserem Herzen eine wahre Liebe zu allem Gehorsam deiner Gebothe ein, die nichts als unser Heil zur Absicht haben, so werden wir uns um deinetwillen, allen denen gerne unterwerffen, durch deren Hand du uns regieren wilst, so werden wir sie mit wahrer Neigung des Herzens als Stüzzen der Gerechtigkeit, und in ihnen dein Bild, das Bild der höchsten Weisheit und Ordnung verehren. Amen.

Die

Die ungeordnete Leidenschaften der Menschen so wohl, als ihre manigfaltigen Bedürfnisse, machen unter ihnen die genaueste Verbindung nohtwendig. Gleich wie unser Leib nicht bestehen kan, wenn nicht alle seine Glieder in ihrer Ordnung, zu seiner Erhaltung das ihrige beitragen, so würde auch die Wolfart der menschlichen Gesellschaft ohne die Vereinigung unserer Arbeit niemals dauerhaft sein. Wäre in uns allen, eine rechte Erkenntnis und eine wahre Neigung zu unserem besten, wir würden als die guten Haushalter einander willig mit den Gaben dienen die wir empfangen, wir würden immer mehr Ordnungen fest sezzen und unzerbrüchlich bewahren, nach welchen ein jeder zu dem Nuzzen des anderen das seinige beitragen könte. Allein wie wenige sind unter den Menschen, die zu aller Zeit die Vernunft eher als ihre Leidenschaften um ihre Schuldigkeit fragen. Es haben darum Gesezze gegeben, Personen bestellet werden müssen, welche in der Aehnlichkeit des Ansehens, das GOTT über alle seine vernünftige Geschöpfe ausübet, auch die Menschen auf der Erden, bei dem Fleis erhielten, ihre gemeinschaftliche Sicherheit und Ruhe durch gegenseitige Hülfe zu befördern. Solte es nun dem Christen frei stehen eine solche Ordnung zu verwerfen, da er ja zu allem dem, was ihm seine Vernunft schon als heilsahm anräth, noch weit stärker angetrieben wird, und da noch überdem die Lehren JEsu und seiner Apostel, welche die ausdrücklichste Vorschriften aller der Pflichten enthalten die wir der Obrigkeit leisten sollen, ihm allen Vorwand und alle Entschuldigung rauben sich ihrem Gehorsam und der Unterwürfigkeit zu entziehen.

Das Christenthum verwirft den Rath unserer Vernunft zu nüzzlichen Anordnungen nicht. Was wir schon

als

als vernünftige Menschen vor würklich gut erkennen, wie viel mehr werden wir als Christen demselben beipflichten. Einige Betrachtungen über unseren Zustand auf der Erden lehren uns zur Gnüge wie nützlich es sei daß ein jeder zu der Beförderung der gemeinschaftlichen Wolfart aufgemuntert werde. Ohne eine solche Ermunterung würden unsere Leidenschaften alles in Verwirrung sezzen. Die Erde würde hier nichts als ein Aufenthalt eigennüzziger, argwöhnischer, sich einander alzeit wiederstrebender Geschöpfe, dort ein Wohnplatz aller Unruhe, eine ewige Verwüstung sein. Ungerechte, Stoltze, Neidische wenn dies durch euer Betragen noch oft bei allem Zwange eines mit Strenge unterstützten Rechtes geschiehet, welches Elend würdet ihr in dessen Ermangelung euch selbst bereiten. Soll hingegen ein jedes Mitglied der Gesellschaft so stark als möglich ist ermuntert werden seinen Mitgeschöpfen von seiner Seite behülflich zu sein, was ist nöthiger als daß die Nachläßigkeit und Untreue ihre Strafen, der Fleis und die Arbeitsamkeit ihre Belohnung finden, als daß wir sichtbaren Vergeltern unserer Thaten unterworfen bleiben? Und wie könten wir die wir uns Christen nennen, einen so heilsamen Raht der Vernunft verwerfen, der allemahl ein Raht und eine Forderung GOttes bleibt. Kraft unserer Religion sollen wir uns ja, stets eifriger als nützliche Geschöpfe GOttes, in Bestrebung nach demjenigen beweisen, was zur wahren Besserung unseres Geschlechtes ausschlagen kan. Da nun aber durch die Obrigkeit Ordnung und Eifer in denen zum allgemeinen Besten nöthigen Verrichtungen erhalten werden. Da nach ihren Entscheidungen dieser erfähret wie er seine Geschicklichkeit, jener seine Einsichten, der eine seine Klugheit, der andere seine Stärke zum Vortheil der ganzen Gesellschaft anlegen könne. Da durch sie so wie durch das Haupt die Bewegungen der ü-

brigen Glieder gelenket werden. Beträget sich der nicht in der That als ein Feind der Ruhe seiner Brüder, der sich den gerechten Verordnungen seiner Obrigkeit nicht unterwirft und wie will er einen Anspruch auf den Nahmen eines Christen machen. Wer im geringeren nicht treu ist, kan es der im grösseren sein?

Werden wir doch durch Christum und seine Apostel auf das umständlichste von denen besonderen Pflichten belehret, die einem auf das Heil seines Vaterlandes redlich bedachtem Unterthanen obliegen. Mit welcher Treue wir die Befehle unserer Obrigkeit ausrichten, wie herzlich wir gesinnet sein, wie willig wir uns sollen finden lassen, von dem unsrigen zur Bestreitung der Kosten beizutragen die das algemeine Beste erfordert, und wie muthig wir denen Gefahren selbst entgegen gehen sollen die unser Vaterland bedrohen. Nie wird Wolfart und Friede in einem Lande herrschen, wo nicht die Einwohner bereit sind allen Gesezzen der Obrigkeit nachzuleben. Ihr ist einmahl die Sorge vor ihr bestes aufgetragen und sie ist in eine solche Stellung gesezzet worden, aus welcher sie die ganze Gesellschaft übersehen und die verschiednen Glieder in ihrer gemeinschaftlichen Arbeit zusammen halten kan. Wie sehr stöhret also der nicht die allgemeine Zufriedenheit, der sich unterwinden will, aus der ihm eigentlich angewiesenen Stelle herauszutreten und die Verrichtungen anderer zu richten. Christen werden darum in des HErren Nahmen zu aller Folgsamkeit ermahnet. Seid unterthan aller menschlichen Ordnung um des HErren willen, es sei dem Könige als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm zur Rache über die Uebelthäter und zu lobe den

From-

Frommen. **Jedermann sei unterthan der Obrigkeit die Gewalt über ihn hat, denn es ist keine Obrigkeit ohne von GOtt.** Die äusseren Verfassungen eines Landes mögen ihrer Macht weitere oder enge Schranken gesezzet haben, es bleibt die Pflicht der Christen sich darin unter was vor Umständen es auch immer sein mag, zu finden. Waren nicht zu Christi und seiner Apostel Zeiten, die Gesezze der Länder, wohin das Evangelium kam, unzählich verschieden. Wenn gleich die meisten den Römischen Scepter ehrten, was forderten nicht hier und da die Rechte einzelner Völker, die Gesezze besonderer Provinzen, die an dem einem Orte einen genaueren Gehorsam vorschrieben, wenn bei ihren Nachbaren mehr Nachsicht und wenigere Ordnung verstattet wurde. Niemahls unternahmen es die Christen, sich über ihre Rechtmäßigkeit, so lange sie nicht gegen ihr Gewissen waren, zu Richtern aufzuwerfen. **Wer sich wieder die Obrigkeit sezzet, der widerstrebet GOttes Ordnung;** dies war der allgemeine Verhaltungs-Befehl, den die Apostel allen denen gaben, die sich zu der Lehre JEsu bekannten. Gewonheit und die einmahl festgesezte Rechte bleiben daher auch immer die Vorschrift christlicher Unterthanen, und nur ein Gemüht, dem die Gesezze JEsu selbst ein unerträgliches Joch scheinen, kan durch Vorwürfe über die Härte gerechter Landes-Verordnungen, die allgemeine Zufriedenheit seiner Brüder stöhren.

Es muß sich diese im Gegentheil um so viel mehr in aller Herzen ergiessen, je stärker dieselbe mit wahrer Hochachtung gegen ihre Vorgesetzte erfüllet sind. Die Apostel unseres HErren fordern auch aus diesem Grunde von ihren Lehrlingen so oft, daß sie die besten Gesinnungen gegen ihre Vorgesezte

hegen. Thut Ehre Jedermann. Fürchtet GOTT und ehret um seinetwillen den König. Wird auch jemand unter uns an GOtt und dessen höchste Macht und Weisheit mit Ueberlegung denken, ohne daß seine Seele mit Ehrfurcht erfüllet, er sich getrieben finde seinen Anordnungen willig zu folgen. Dürften wir denn nun denen die das Bild seiner Macht und Weisheit, in Verwaltung des Amtes, welches er selbst auf eine mehr sichtbahre Weise ehedem gleichsam auf Erden geführet, ohne eine recht innige Hochachtung begegnen. Sollen wir Ehre beweisen jedermann. Sollen wir einen jeden derer Vorzüge, welche die Vorsehung unseren Brüdern geschenkt nach seinem Werthe schäzzen, wie könten wir uns einer solchen Pflicht gegen diejenige entziehen, denen von GOtt selbst die grösten Vorzüge zugestanden worden, welche dem äusseren nach, unter Menschen nur immer möglich sind. Ihr Amt ist durch seine Verordnungen geheiligt. Gesezt ihr persönlicher Charackter wäre desselben unwürdig, was müsten wir nicht schon vor Ergebenheit um ihres Amtes willen an sie beweisen. Wenn nun aber noch überdem grosse Eigenschaften der Seele sie verehrungswürdig machen, wie zwiefach unverantwortlich handeln wir dann, wenn es unserem Herzen an den schuldigen Empfindungen der Ehrfurcht gegen sie mangelt. Gewis der Paulus welcher dort mit so viel Beschämung und Reue den Fehler gestand, daß er einen ungerechten Hohenpriester, aus Unwissenheit daß er dieses Amt bekleide, um seiner Heuchelei und um seiner Bosheit willen so hart bestrafet, würde das herlichste Exempel ehrfurchtsvoller Gesinnungen gegen einen Vorgesezten seines Volks bewiesen haben, der seinem Stande zur Zierde durch Weisheit und Gerechtigkeit gereichet hätte.

Betrach-

Betrachten wir ferner die Vortheile, welche uns unter dem Schuz einer weisen Obrigkeit zufliessen, so müsten wir ohne den Befehl der Schrift uns schon durch blosses Nachdenken zu einer demühtigen Zuflucht zu jener Vorsehung, welcher alles zu Gebothe stehet, verbunden achten, um den Seegen über sie zu erbitten. Allein auch hier sind die Ermahnungen des Christenthums ganz umständlich. **Gebeth, Fürbitte und Danksagung** wird von uns vor alle Obrigkeit und Könige gefordert unter denen wir leben. Da ein herzliches Gebeht das vornehmste Mittel uns selbst von unseren redlichen Gesinnungen gegen unsere Obrigkeit und unser Vaterland zu versichern, wie stark werden wir als Christen dazu verpflichtet. Als Christen, die ohnedem verbunden sind, durch die kräftigste Beystimmung ihres Herzens, die Gerechtigkeit aller und jeder göttlichen Verordnungen zu verehren, ja die noch mehr verbunden sind von GOTT vornehmlich, alle die Hülfe zu suchen welche zu der Befestigung ihrer Wohlfart nöthig ist. Wir erkennen, daß so erhaben die Verrichtungen der Könige, so mächtig müsse auch der Beistand sein, dessen sie zu einer glücklichen Führung ihres Amtes bedürfen. Wir gestehen, daß so wichtig und unzählig ihre Geschäfte, von denen das Heil so vieler Tausenden abhängt, so nöthig sei es auch, daß der GOtt, der den Königen fürstliche Gedanken gibt, mit der unterstüzzenden Kraft seiner Gnade nicht ferne von ihnen sei. Was ist daher gerechter, als daß wir diese anflehen, immerdar die Hülfe unserer Obrigkeit in ihren Unternehmungen, ihre Weisheit in ihren Verlegenheiten, ihre Stärke in allen Gefahren zu bleiben.

Erbitten wir in der That ihr Leben als einen Seegen über uns; wie kan es uns verdrüslich sein, dasjenige beizutragen,

gen, was zu der Versicherung des allgemeinen Nuzzens von unserem Vermögen nöthig ist. Uns, die wir die Bedürfnisse der Zeiten darin wir leben, nur von ferne kennen, gebühret es nicht über die gerechte Forderungen unserer Vorgesezten zu urtheilen. Unwillen und ein mürrisches Wesen in ihrem Abtrag, muß uns gewiß in den Augen dessen verwerflich machen, der alle rechtmäßige weltliche Regierungen vor seine Stiftungen erkläret. Gebet GOtt was GOttes ist, und dem Kaiser was des Kaisers ist, so entscheidet JEsus die Zweifel aufrührischer Pharisäer. Ja wie sorgfältig war er nicht lieber durch ein Wunder der Noht seiner Jünger zu Hülfe zu kommen, als daß er sie in dem Verdacht des geringsten Unwillens, über die Härte der Auflagen ihres Landesherren, gelassen hätte.

Sind wir seine Nachfolger, so werden wir uns nicht freudig in ihrem Abtrag sondern selbst zu der Vertheidigung unserer Obrigkeit muthig finden lassen. Niemals hat JESUS die bis zu dem Verlust unseres Lebens standhafte Liebe unserer Vorgesezten getadelt. Zu welcher so viel möglich uneigennüzzigen Treue muntert er nicht im Gegentheil die Kriegesknechte auf. Erwarten wir von unsrer Obrigkeit eine Hülfe in den Gefahren, einen Schirm gegen die Verfolgungen der Ungerechtigkeit, Ruhe in dem Genus unsers Lebens und unserer Güter, was ist auch von unserer Seite billiger als daß wir sie hinwiederum vor aller Verlezzung bewahren. Hängt von ihnen unsere Erhaltung ab, wie wird unser Wohl ohne ihre Beschirmung bestehen. So bald wir uns mit ihnen in eine Verbindung eingelassen, so bald haben wir der Absicht aller bürgerlichen Gesellschaften beigestimmet, und Ehre, Vermögen, des Leben selbst dem algemeinen

meinen Besten geheiligt. Was wird denn nun eine nachläßige Vertheidigung der Ehre und des Lebens unserer Obrigkeit, in den Augen eines Christen anders, als ein Mangel der Liebe zu dem algemeinen Besten und ein wahrer Hochverraht gegen die Grund-Gesezze aller bürgerlichen Verfassungen sein. O höret auf den theuren Nahmen der Jünger JEsu in eurem Munde zu führen, die ihr noch zweifelt ob euch Gehorsam, Treue, Beständigkeit und Eifer in dem Dienste des Königes eine eurer vornehmsten Pflichten sei.

Zwar ist dieser Nahme leider nur zu ofte zur Entheiligung der billigsten Gesezze gemisbrauchet worden. Stolze, übelgesinnte Aufrührer, haben die Freiheit der Christen die Rechte der Menschlichen Natur vorgeschüzzet um sich gegen die besten Verfassungen aufzulehnen. Soll aber dies dem Christenthum zum Nachtheil gerechnet werden, was eine offenbare Misdeutung seiner Lehren ist. Nur die Freiheit unseres Gewissens fordern wir. Nur dem Zwange, die deutlichsten Forderungen GOttes zu verlezzen, entziehen wir uns selbst mit Geringschäzzung unseres Lebens. In diesem Falle gehorchen wir dem HErren mehr als dem Menschen. Allein wo ist eine Gerechte Obrigkeit die uns auf solche Proben stellen wird. Wie boshaft würden wir also handeln wenn wir diesen Vorwand zum Schein unseres Ungehorsam machen und wenn dieser gestraft wird, über Gewalt und Unrecht klagen wolten. Unsere Freiheit sezt unserer Pflicht keine Gränzen. Sie bestehet nicht in einem zügellosen Willkühr. Wir verleugnen sie vielmehr denn, wenn wir uns nicht immer williger finden lassen, allen guten Gesezzen zu folgen. Wir verlezzen die Rechte der Menschen, so bald wir lieber Sclaven unseres Stolzes und unseres Eigensinnes bleiben, andere unseren Meinungen unterwerfen

als,

als uns fertiger in Beobachtung wohl überlegter Vorschriften beweisen wollen. Ja wir sind es wenn wir noch dazu durch unsere Geburth zu Einwohnern eines Landes bestimmet sind, welche selbst die heiligsten Rechte der Vorsehung bestreiten, so bald wir mit ewigen Klagen und stets neuem Tadel über gute Gesezze unserer Obrigkeit den Frieden unserer Seele so wie den Frieden unserer Mitbürger stöhren. So wahr ist es Andächtige, daß Christen zu aller Erfüllung ihrer Pflichten gegen ihren König, durch ihre Religion durch die Lehren JEsu durch alles was sie nur heilig nennen, verbunden sind. Aber rechtschaffene Christen müssen auch die besten Unterthanen sein. Dies ist unsere zweite Betrachtung.

Es ist ohnstreitig, daß je edler und erhabner die Beweggründe sind, die uns zu der Ermunterung in unserer Arbeit gegeben werden, desto vollkomner muß auch unser Fleis und unser Eifer sein, wenn wir uns ihnen gemäs betragen wollen. Und dürfen wir es leugnen, daß nicht auch das Christenthum zu der Unterthänigkeit unter unsere vorgesezte und die allermächtigsten Antriebe vorhalte. Die Furcht des HErren, die Dankbarkeit vor die uns geschenkte Freiheit des Gewissens und die Nothwendigkeit jene edlere Gesinnungen die das Evangelium JEsu von uns fordert in unserem Wandel zu beweisen, was müssen solche Beweggründe, wenn wir ihnen die völlige Gewalt über unser Herz lassen, nicht über uns vermögen, um auch in diesem Stück unseren Glauben denen Einwohnern der Erde höchst verehrungswürdig darzustellen.

Gewalt und äusserer Zwang können den Ausbruch vieler Bosheit hindern. Der Sclave, welcher die aufgehabene Ruhte siehet wird sich nicht erkühnen, denjenigen der

sie

sie träget, zu erzürnen. Aber last auch diesen aus seinen Augen weichen, wie wird er über Pflicht und Treue spotten und das selbst ungescheuet üben, was seine vorigen Dienste fruchtlos macht. Nicht anders ist es da beschaffen, wo die Unterthanen jenen edlen Beweggründen nicht folgen, welche die Lehre JEsu gibt. So lange das Schwerd dem Uebertreter drohet, und dies kan doch nicht immer gezuket werden, so lange werden sie allen Frevel meiden. Wenn aber die sonst gewohnte Strenge nachläst, wenn es auf den Nuzzen des Vaterlandes ankomt, zu dem keine Zwangs-Gesezze treiben, wie wenig werden unter ihnen sich treu und gehorsam beweisen. Wahre Christen handeln nach besseren Trieben und müssen darum nohtwendig auch bessere Unterthanen sein. Zeitliche Strafen und Drohungen, sind in ihren Augen viel zu niedrig, als daß sie sich um derentwillen allein entschliessen solten, ruhige und treue Mitbürger ihres Vaterlandes zu sein. Die Ehrfurcht vor GOtt, der grosse Gedanke eines algegenwärtigen Richters ihrer geheimesten Neigungen, folget ihnen, wohin sie gehen. Wie weit vollkommener muß darum ihr Gehorsam, den sie unter der feierlichen Anrufung seiner majestätischen Gegenwart, auf das theuerste versprochen, gegen ihre Obrigkeit sein. **Seid unterthan aller menschlichen Ordnung um des HErren willen. Fürchtet GOtt** und leget dadurch eure Furcht vor ihm an den Tag, daß ihr den König ehret. Ihm dem allerhöchsten komt das Recht über alle seine Geschöpfe zu. Da er nun Könige und Befehlshaber in ihrer Würde bestätigt, wer wolte sie nicht um seinetwillen ehren. Gesezt der Sclave richtet das in diesem und jenem Falle vollkommen aus, was der Wille seines HErren fordert, wie kan der Christ mit ihm verglichen werden, der sich durch die Furcht des Allmächtigen bewegen läst, alle ihm bekante Ab-

sichten der Gesezze seines Königes auch dann zu erreichen, wenn kein menschlicher Zwang, einer heimlichen Ungerechtigkeit, wehren könte.

Gesezt, der so nach gemeinen Beweggründen handelt bewiese sich in den meisten Umständen treu und ergeben an seine Obrigkeit. Wie viel schäzbahrer bleibt der Christ, dessen Gewissen niemahls anders, als mit aller ihm möglichen Erfüllung seiner Pflicht beruhigt ist. Wenn auch kein Mensch den Mangel seiner Schuldigkeit entdecken solte, schon gnug vor ihm, daß er an allen Orten unter der Aufsicht des GOttes bleibt, dessen Knecht er ist, und der alle Werke sie seien Gut oder Böse ins Gericht bringen wird. Wie dort die Christen unter der Regierung Heidnischer Kaiser in den ersten Jahrhunderten, mancher Uebelthaten und einer gänzlichen Verachtung ihrer Herrschaften von boshaften Verläumder beschuldiget wurden, konten es ihre Vertheidiger wagen, in ihrem Nahmen zuversichtlich vor den Kaisern zu behaupten. Sind auch einige euerer Unterthanen euch mehr ergeben als wir? Bethen wir nicht vor die Glückseligkeit eurer Regierung. Trachten wir nicht dahin daß der Sohn nach Billigkeit und Recht dem Vater in der Regierung folge, daß eure Herrschaft erweitert werde, und alle Dinge die ihr vornehmt, einen beglükten Ausschlag gewinnen. Thun wir nicht dieses darum, daß wir ein gutes Gewissen in freudiger Beobachtung aller der Gesezze bewahren mögen die ihr uns gebet. Die Christen sagt der Verfasser einer anderen Schuzschrift, die Christen gehorchen allen Gesezzen ihrer Obrigkeit und durch ihr tugendhaftes Leben, gehen sie noch viel weiter als das Gesez fordert. Sie sind unermüdet aller Menschen Bestes zu suchen, wenn sie gleich von allen geschmähet werden. So betrugen sich

unsere

unsere Vorgänger im Glauben, so mächtig bewies sich in ihnen die Furcht des HErren, die nie aus ihrem Herzen kam. Ach theuersten Freunde werden wir uns auf ein gleiches Zeugnis beruffen können; Wir, unter denen oft mehr durch knechtische Furcht als durch Gewissen und Liebe zu ihrer Pflicht sich zum Gehorsam bewegen lassen, wir von denen oft viele mehr zum Schein und aus Schmeichelei, als aus redlicher Begierde daß Beste ihres Herren suchen.

Wir sind verbunden bessere Unterthanen zu sein, weil wir aus deutlicher Erkentnis des Guten das uns wiederfährt eine aufrichtige Dankbarkeit der Obrigkeit schuldig sind, die uns in dem Genuß desselben erhält. Die Dankbarkeit ist eine der vornehmsten Tugenden eines vernünftigen Menschen. Sie ist die Zierde des Christen. Sein Herz kan niemals leer von ihren Empfindungen sein, so bald er die Treue derer gegen ihn gewahr wird, die mit ihm in einiger Verbinduug stehen. Und last uns nur die Augen öfnen, welche Mittel läst sie ungenuzt um uns manches Gute unter ihrem Schuzze zu erhalten. Daß noch bei so viel Verwirrungen ein jeder unter uns in Sicherheit gewohnet, daß wir noch immer dasjenige haben erlangen können, was zum Wohlstande nöhtig ist; das Künste blühen, Verdienste belohnet, Ungerechtigkeit und Gewalt unterdrüket werden, gehet nicht dahin ihr unausgesezтes Bestreben? Und was ist dies alles gegen ihre Treue in Erhaltung der Freiheit unseres Gewissens. Daß wir GOtt in JEsu Christo dienen, in Erkentnis des Heils zu nehmen, die Warheit ungestöhrt bekennen dürfen, welche uns hier und dort seelig macht, daß uns ein freier Zutritt zu dem Worte GOttes gegönnet, und kein Schein des Zwanges auferlegt wird, solche Gedanken und Meinungen anzunehmen, die nur von Menschen kom-

men. Fliessen uns nicht diese Vortheile nur durch den Schuz einer weisen Obrigkeit zu. O welche edle Entschließungen brachte nicht eine ähnliche Vorstellung bei jenem frommen Dichter hervor. Jerusalem dir wünsche ich Glück. Es müsse Friede sein in deinen Mauren und Heil in deinen Palläſten. Um meiner Brüder und Freunde willen, will ich dir Friede wünschen. Um des Hauses willen, des HErren unseres GOttes, will ich dein Bestes suchen. Und kan ein anderer Trieb in uns, als eine recht innige Dankbegierde, bei solchen Betrachtungen entstehen. Wenn nun diese sich in unserem Herzen reget, wie beständig muß sie uns in allem Guten machen. Wolten wir die Treue unserer Vorgesetzten mit Undank vergelten. Können wir das Beste der Unsrigen so wenig lieben. Haben wir so wenig Neigung zu der Warheit, daß wir nicht alles was in unseren Kräften ist, gerne zu Bestätigung der Verfassungen beitrügen, welche uns eine Ursach so mancher Zufriedenheit geworden. Ja vergesse ich dein o Vaterland! Obrigkeit unter deren Schuz ich sicher wohne, so werde meiner Rechten vergessen. Es müsse wohl gehen denen die dich lieben!

Endlich Andächtige! wir sind verbunden uns als die besten Unterthanen unseres Herren zu beweisen, wenn wir den Ruhm rechtschafner Christen behaupten wollen; da unsere Religion edlere Gesinnungen von uns fordert, als diejenige, deren der gemeine Haufe der Menschen fähig ist. Eine algemeine Wolgewogenheit, die Liebe des gemeinen Besten, soll die wahren Jünger JESU beseelen. Sie sollen nicht auf das Ihre allein, sondern auch auf dasjenige sehen, das

ihres

ihres Nächsten ist. Dürfen sie sich also jemals mit Ausschliessung ihrer Brüder, als das vornehmste Ziel der Bemühungen ihrer Obrigkeit ansehen. Nein, sie wissen daß in den nüzlichsten Anordnungen menschliche Fehler und Unvollkommenheiten zu finden sind, die nur erst die Zeit und die Erfahrung bessern. Gesezt daß auch ihnen in ihrer Person ein geringer Nachtheil widerführe, dies stöhret sie in ihrem willfährigstem Gehorsam nicht. Gnug daß die meisten, und zwar in den vornehmsten und wichtigsten Sachen, unter ihren Mitbürgern glücklich und zufrieden leben.

In der Welt sind Eigennuz und Ehrgeiz die gewöhnliche Triebfedern der mühsamsten Unternehmungen. Mit was vor einer Menge von Knechten sind die Angesehene der Erden umgeben, die keiner Mühe, keiner verdrüslichen Begegnungen achten, wenn nur ihr Gewinn und ihre Ehre dadurch befördert wird. Allein wie unbeständig muß nicht der Vortheil seyn, den das gemeine Beste von solchen Gemüthern hat. Fragt die tägliche Erfahrung. Es mag einmal weder Ehre noch Nuzzen ihrer Arbeit folgen, wie bald wird ihr Eifer erkalten. Es mag zu einer andern Zeit der Schaden und das Unglück vieler ihrer Mitbürger nur ihnen keinen merklichen Nachtheil zuziehen, wie wenig werden sie darauf achten. Wie edelmüthig betragen sich hingegen Christen in ihrer Treue? Die Ruhe und Wolfart ihrer Mitbürger beschäftigt sie sowohl als die ihrige. Wie sie sich jederzeit hüten, ihre Scheuren nie mit den Garben zu füllen, die ihrem Nächsten entrissen sind, so opfern sie vielmehr geneigt zu seinem Besten einen Theil des Ihrigen auf. Wenn auch noch nicht alles das Gute ihnen zufällt, das sie sonst wohl erwarten könten. Zufrieden, so lange es ihnen nicht übel und mehreren unter ihren Mitbürgern wohl gehet, lassen sie einer groß-

müthigen Liebe des Nächsten in ihrer Seelen Raum; diese erweitert ihr Herz in sanften Empfindungen der Freude, die dem Eigennuz und dem Ehrgeiz auf ewig verborgen bleiben. Diese regiert ihr ganzes Unternehmen, diese erwecket ihre stärkste Begierden, nur darauf zu sehen, daß es dem Erbtheil GOttes wohl gehe und sie sich rühmen mit seinen Auserwählten. O! was kan einer solchen Treue gleich kommen und in was vor Umständen wird nicht eine so vollkommene Ergebenheit wahrer Christen an ihre Vorgesezte die Probe halten.

Ja Andächtige, dies ist die lezte Betrachtung, die uns noch auf wenig Augenblike beschäftigen wird. Christen sind verbunden zu der Zeit da ihre Treue geprüft werden könte. ganz vorzügliche Zeugnisse davon an den Tag zu legen. Sollen sie die besten Unterthanen sein, so darf auch gewis der Beweis davon, alsdann am wenigsten mangeln wenn er vornehmlich gefordert wird. Es können Tage kommen, da die Ehre ihres Glaubens, die Person ihres Fürsten oder die Umstände der Zeit ihn nohtwendig machen. Die Gläubigen zu welchen Petrus schrieb, fanden sich in den ersteren Fällen. Er bedienet sich daher in unserem Text und in den vorhergehenden so wohl als folgenden Worten, zweener Vorstellungen dadurch er sie zu einer vorzüglichen Ergebenheit an ihre Vorgesezte erwecken will, und eben diese können auch bei Vergleichungen ihrer Umstände mit den unsrigen, keinen geringen Einflus auf unseren Wandel haben.

Zuerst die algemeine Ehre ihrer Bekentnis. Es ist der Wille GOttes, daß ihr mit Wohltuhn verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen. Führet darum einen guten Wandel auf daß die so von

euch

euch afterreden als von Uebelthätern eure gute Werke sehen. Es fehlt dem Tugendhaften selten an Verfolgern oder Feinden. Die Christen waren zu der Zeit, diesem Schiksahl vornehmlich ausgesezt. Ihr Nahme wurd gelästert, sie wurden als Aufwiegler, als unruhige, wenigstens doch als unnüzze Bürger des Staates, um ihrer Bekentnis willen ausgeschrien. Wie nöhtig war es daß sie mit Wohltuhn verstopften den Mund des Lästeres, daß sie in aller Art der Tugend zeigten wie verehrungswürdig ihre Lehre sei und daß sie den Lobspruch verdienten, welchen die Warheit selbst dem verschlagensten unter ihren Feinden dem Kaiser Julianus abgedrungen. Es seien keine treuere Unterthanen als die Christen, bei denen aller Wiederstand gegen ihre vorgesezte, mit der äusserstен Strenge behandelt würde. Der Schall der Lehre JEsu ist bald darauf in alle Lande ausgegangen und der grosse Einfluß den sie auch in diesem Stück auf die Glückseligkeit der Menschen hat, ganz unwiedersprechlich offenbaret worden. Allein wie viel hat nicht die sorglose Aufführung ihrer Bekenner auch ihren Glanz wieder verdunkelt. Feinde der Warheit und der Tugend haben daraus eine neue Gelegenheit genommen, sie als unnüz auszurufen. Es fehlet auf der einen Seite noch nicht an Menschen, die darum weil die Lehre JEsu ihren ausschweifenden Lüsten zu enge Schranken sezzet, sich überreden wollen, sie gebe keine edlere Beweggründe zur wahren Tugend. O wie unverantworlich würden wir handeln, wenn wir nicht ihre Ehre retten und durch unsere Werke zeigen wolten, wie weit der Gehorsam des Glaubens an JEsum auch in Vollbringung unserer Pflichten gegen die Obrigkeit uns über andere erhebe. Auf der anderen Seite wird der Vorwurf noch oft genug erneuert den schon unsere Väter ohne Ursach erdulden müssen, daß die Lehre der Evangelischen Warheit, dazu wir uns bekennen,

kennen, indem sie uns einem blinden Gehorsam in Glaubens Lehren entzeucht, auch den Weg zu dem Ungehorsam gegen die Obrigkeit bahne. Ist es nun gleich keinem ihrer Feinde jemahls gelungen, nur einigen Grund einem solchen Vorwand zu geben. Haben vielmehr unzählige Beispiele das Gegentheil, die rechtschafnen und edlen Gesinnungen protestirender Christen gegen ihre Könige bewiesen. Wie höchst unwürdig würden wir unserer Vorzüge und der Gewissens-Freiheit sein, die uns gegönnet wird, ja wie sehr würden wir uns vor unseren Brüdern schämen müssen, die noch hie und da unter dem Drange leben, wenn wir uns nicht auf eine ausnehmende Weise durch unsere Anhänglichkeit und standhaften Gehorsam unterschieden. Wem sind die neuesten Geschichte unbekannt, und wer ist so unerfahren, daß er von dem was wir vor wenig Jahren erlebet, von der Treue unserer Glaubens-Brüder selbst gegen die Obrigkeit unter deren Regierung sie unzählige Drangsahlen erduldet, niemahls unterrichtet worden. Väter, deren Herz die tiefsten Wunden zerfleischten wenn euch die Liebsten auf der Erden genommen wurden, um in solchen Lehren unterrichtet zu werden, denen ihr mit gutem Gewissen nicht beipflichten kontet, bohtet ihr dennoch willig und gerne bei aller Verlezzung eurer väterlichen Rechte, auch den lezten Blutstropfen zu der Vertheidigung der Fürsten dar, die euch so viel Härte wiederfahren liessen. Mütter, deren Brüsten der Säugling der heissesten Thränen ohngeachtet entrissen wurd, damit er lernen möchte, alle die welche die Lehre behaupteten, die ihr nicht verwerfen kontet euch selbst, mit hartem Eifer zu verdammen, breitetet ihr dennoch eure Hände eifrig vor das Wohl des Landes aus, worin ihr so viel herbe Leiden ertragen müssen. Habt ihr dadurch euerem Gewissen und eurer Lehre gemäß gehandelt, daß ihr die gesegnet welche euch verfolget, wie kön-

ten wir Protestanten, wie könten wir eure Brüder heissen, wenn wir im geringsten gleichgültig gegen das Heil eines Herren wären, der auch ohne anderer großen Vortheile seiner Herrschaft zu gedenken, schon durch die Behauptung der theuren Freiheit des Gewissens uns ewig verehrungswürdig bleiben müste. Ach last uns lieber der Asche unserer frommen Voreltern, die ihr Blut und Leben aufgewand, last uns ihrer Asche nicht die Schande anthun und uns vor ihre Kinder und Nachkommen erklären, wenn wir den geringsten Gedanken der Untreue gegen den hegten, der uns bisher noch sicher vor den Erpreßungen der Raubbegierde erhalten, da sie auch bei dem Verlust aller ihrer Güter, auf den Ruinen ihres ganzen Glückes die Obrigkeit freudig gesegnet, unter deren Anführung sie nur jenes theure Kleinod der Glaubens- und Gewissensfreiheit behauptet.

Die Christen zu denen Petrus schrieb konten sich eines so unschäzbaren Vorzuges einer milden und der Warheit ergebnen Regierung nicht erfreuen. Und doch findet der Apostel in diesen ihren Umständen einen andern Beweggrund zur Treue. Sie lebten unter der grausamsten Herrschaft, deren Erinnerung bis an das Ende der Tage ein ewiger Fluch, und ein Abscheu der Menschlichkeit bleiben wird. Nero, dieser gewaltthätige Fürst, hatte damals den Thron des Römischen Reiches eingenommen. Was vor Laster, welch eine Grausamkeit, die alles in schüchterner Furcht erhielt. Der geringste Schein der Beleidigung war genug unaussprechlich harten Verfolgungen die Bahn zu machen. Wie nöthig war es daß die Christen nicht nur vorsichtiglich wandelten, sondern auch durch alle nur mögliche Beweggründe erhalten wurden sich an einer Regierung nicht zu versündi-

gen, die durch ihre Grausamkeiten ihnen dazu so manche Gelegenheit gab. Darum werden sie ermahnet, um des HErren willen, gehorsam zu bleiben; Es für eine Gnade bei GOtt zu achten, daß sie um des Gewissens willen, das Uebel ertrügen und litten das Unrecht; durch ihr Gebeht und ihre Fürbitte zu ihrem Vater in dem Himmel auch dann zu zeigen, daß sie eines besseren Fürsten unwürdig wären, wenn er sich gleich so tugendhafter Unterthanen unwürdig bewies. War es nun ihre Pflicht, sich gegen eine solche Regierung so ehrerbietig aufzuführen. Liessen sie sich, wie es die Geschichte lehren, auch dadurch in ihrer Redlichkeit nicht stöhren, brauchten sie kein ander Gegenmittel als ihre Thränen und ihr Gebeht selbst vor das Heil ihrer Mörder. O wer begreift die starken Verpflichtungen, die mächtigen Antriebe, die grosse Vorstellungen deren sich der Apostel würde bedienet haben, wer beschreibt den Eifer, welchen sie gewis würden bewiesen haben, wenn ein Fürst zu der Zeit auf dem Throne gesessen, der das Heil seiner Unterthanen so wie von dem ersten Tage seiner Regierung auch beständig zum Augenmerk gehabt und vor dessen Erhaltung sein Leben selbst gewaget hätte. Christen! diese Kanzel ist nicht dazu, den Ruhm eines Herren auszubreiten, unter dessen Scepter die entferntesten Völker uns längst seelig gepriesen, und die matte Beschreibung die ich von seiner Huld und Weisheit geben könte, würden doch der Stärke der Empfindungen meines bewegten Herzens nicht ähnlich sein. Euer eigen Herz und euer Gewissen wird für mich reden, wenn ihr auch nur eure zeitlichen Umstände gegen das Schiksahl vieler anderen haltet. Ach solte denn nicht euer Innerstes entbrennen, das alles was Liebe, Dankbarkeit und Treue fordern, mit willigem Herzen zu leisten; Zumahl da die Tage, welche wir erlebt, uns so stark dazu verpflichten. Tage des Schreckens und der Prü-

fung

fung! Wer wird nicht mit Behutsamkeit zu wandeln suchen. Welche Finsternis von allen Seiten, deren Ausgang kein menschliches Auge finden kan. Scheint nicht unsere Gegend des Erdbodens in die fürchterlichste Höhle verwandelt, wo Haß und Zorn und Raubbegierde auf den Untergang eines jeden lauren, wo tausend erwachte Schlangen zischen, welche die Gemüther zu ängsten, und mit dem Gift der Untreue des Meineides und der Empörungen die Völker anzustecken suchen. Sind wir so unachtsahm auf die Zeichen dieser Zeit, sind wir so blödsinnig daß wir nicht begreifen, GOtt lasse es zu um unsern Glauben zu läutern und uns zu prüfen, ob es uns noch ein Ernst um die Beobachtung unserer Pflichten um die Erkentnis der Warheit sei. O last uns die weisen Absichten seiner Vorsehung zu unserm Heil gebrauchen. Last uns durch unzerbrüchliche Treue gegen unsern König beweisen, wie bereit wir sind, alle Gebohte des Höchsten zu erfüllen. Last uns nicht aufhören für sein theures Leben redliche und unermüdete Gebehte zu unserem Vater in dem Himmel zu schicken, daß er ihm Erkentnis des Lichtes mitten in der Finsternis gebe, daß er durch den Seegen seiner Waffen den Grund eines Friedens lege, den keine Zeiten mehr stöhren. Last uns in allen unseren Verrichtungen gewissenhaft, in dem Gehorsam seiner Befehle standhaft ohne Wankelmuht, willig ohne Verstellung, emsig ohne Furcht der Gefahren sein, damit so wie gewis der Nachruhm der Thaten die der HErr durch seinen Arm verrichtet, der Nachruhm der grossen Eigenschaften seines Geistes bis auf die spähtesten Zeiten kommen wird, auch das Andenken unserer Treue und unseres muthigen Eifers ein Beispiel und ein Muster vor die ganze Nachwelt bliebe.

AB: 153204

ULB Halle
003 261 115
3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-444917-p0031-4

Die Unterthänigkeit rechtschaffener Christen unter ihre Landes-Herrschaft,

erwiesen in einer

Predigt,

welche am 8ten Sontag nach Trinitatis 1757.

bei Gelegenheit einiger

auf Königl. allergnädigsten Befehl bekant gemachten Patente und Verordnungen

in der

Evangelisch Reformirten Kirche zu Breslau gehalten worden,

von

L. S. Noltenius.

Breslau,
in der Kornischen Buchhandlung.